

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1920

201 (31.8.1920)

Arbeit und friedlichen Warenaustausches wiederherstellen kann. Das mühte er leisten, wenn er sich nochmals behaupten wollte. Auf dem wirtschaftlichen Arbeitsfeld muß er seine wirkliche Entscheidungsschlacht schlagen; kann er das nicht, kann er den arbeitenden Massen nicht endlich wieder die Möglichkeit friedlicher Arbeit und auskömmlicher Nahrung wiedergeben, dann werden ihn alle Generale der Entente, alle Siege seiner Armeen nicht retten.

Wie lange gedenkt das Kabinett Fehrenbach noch zu wirtschaften?

Als Herr Fehrenbach die Kabinettsbildung vollzogen hatte, sagten wir, daß wir das neue Kabinett nach seinen Taten beurteilen werden, inzwischen eine läßt abwartende Stellung einnehmen. Die bisherigen Erfahrungen mit dem Kabinett genügen nun zur Beurteilung und die Verhältnisse zwingen dazu, unser Urteil auch auszusprechen. Alle sind schwer enttäuscht worden, die dem Kabinett Fehrenbach ein gewisses Maß von Fähigkeiten erhofften. Herrn Fehrenbachs ehrlicher demokratischer Eifer genießt noch immer Achtung, aber zum Reichstanzler hält ihn, der nur stumm ergeben weinen kann, wohl kein Mensch für geeignet. Der Außenminister Simons macht sich von Tag zu Tag unmöglich. Seine Interviews in der Schweiz sind nämlich mißverständlich worden, wie alles, was er sagt. Was er überhaupt in Luzern zu suchen hatte, wo Lloyd George und Giolitti, mit denen er sich angeblich nie hat treffen wollen, darüber fehlt noch jede Aufklärung. Zur Vorbereitung der Genfer Konferenz ist noch nichts geschehen; selbst die Deutsche Volkspartei, die doch in der Regierung vertreten ist, erhebt in Parteibeschlüssen ängstliche Klagen darüber, daß die Zügel der auswärtigen Politik am Boden schleifen. Der Reichswirtschaftsminister Scholz hat von seinen Amtsgeschäften keine Ahnung, wie das bei seiner Ernennung schon für jeden feststand, der ihn kannte, er läßt seine Geheimräte treiben was sie wollen und läßt sich selbst lediglich in der Kunst, die er allerdings als aktives Mitglied des alten preussischen Heeres ausgezeichnet beherrscht, nicht aufzufallen. Herr Geßler und Herr Koch, die leider schon in der früheren Regierung gefaßten haben, offenbaren immer deutlicher, daß sie von trockenem Holze des alten Kommunalfreunds sind, d. h. gänzlich energieelos, aber von durchaus arbeiterfeindlicher Grundstimmung. Mit dem sogenannten Reichswehrminister fehlt es so schlimm, daß bei Verhandlungen mit Arbeitervertretern selbst der Kanzler Fehrenbach ihn wiederholt erfragen muß, in seiner Abneigung gegen die Arbeiterbewegung nicht die allgemeine Mißstimmung des Kabinetts zu verlassen.

So könnte man jeden Minister, der jetzt im Amt ist, der Reihe nach durchgehen — sie alle verdienen lediglich ihren Abschied zu erhalten. Bei diesen steht es so, daß, wenn sie noch einige Monate ihr Amt weiterführen, eine Katastrophe geradezu unabwendbar erscheint. Wer kennt sich heute a. B. noch im Ernährungswesen aus? Wir gehen an den allen Fettvorräten, die Robert Schmidt aufgesammelt hat, aber in längstens zwei Monaten sehen wir vor dem blanken Nichts, und Herr Dr. Hermes wird wohl bis dahin mit seinen Erwägungen auch noch nicht zu Ende gekommen sein.

Wie lange soll und kann diese Wirtschaft noch weitergehen? Der Reichstag tritt erst an dem außerordentlich späten Termin des 18. Oktober zusammen. Dann wird es allerhöchste Zeit sein, gesündere Verhältnisse zu schaffen. Die Sozialdemokratie kann jedenfalls irgendeine Verantwortung für die Fortdauer der gegenwärtigen Parteien entweder offen gegen die Arbeiterklasse übernehmen oder wenn sie das nicht will, Neuwahlen herbeiführen, die klarere Mehrheitsverhältnisse schaffen können. Jedenfalls kann unserer Meinung nach die sozialdemokratische Fraktion nichts mehr tun oder lassen, lediglich um das Weiterbestehen des jetzigen Kabinetts zu ermöglichen. Das Deutsche Volk hat jetzt ein paar Monate erprobt, wie es sich bei der einmal gegebenen Lage nach dem verlorenen Krieg ohne Sozialdemokraten regiert; es muß sich nun klar darüber aussprechen, ob es so in Zukunft weitergewirtschaftet sehen will.

Lichtenstein

Romantische Sage von Wilhelm Hauff.

(Fortsetzung.)
 Bald darauf langte auch ein Sendschreiben an Georg an, nöch ihm sein Oheim die Frage beibrachte, ob er jetzt, nach vier Jahren, noch nicht gelehrt genug sei? Dieser Aufsam ihm erwünscht. Seit Mariens Abreise waren ihm die Lehrtätigkeit der gelehrten Doktoren, die finstere Dunkelheit, ja selbst das liebliche Tal des Redars verhaßt geworden. Mit neuer Kraft erfaschte ihn die kalte Luft, die ihn von den Bergen entgegenströmte, als er an einem schönen Morgen des Februars aus den Toren Lübingens seiner Heimat entgegen ritt. Wie die Sehnen seiner Arme in dem frischen Morgen sich straffer anzogen, wie die Muskeln seiner Brust kräftiger in den Bügeln sagten, so erhob sich auch seine Seele zu jenem frischen heiteren Mut, der diesem Alter so eigen ist, wenn die Gewißheit eines süßen Glückes im Herzen lebt und vor dem Auge, das Erfahrung noch nicht geblüht, unglück noch nicht getrübt hat, die Zukunft heiter und freundlich sich ausbreitet. Wie der klare See, der das heitere Bild, das auf ihn herabschaute, nicht minder freundlich zurückblickt und mit diesen reizenden Farben seine Tiefe verhillt, so hat gerade das Ungewisse dieser Zukunft seinen eigentümlichen Reiz. Man glaubt in Kopf und Arm Kraft genug zu tragen, um dem Glück seine Gunst abzurufen, und dies Vertrauen auf sich selbst gibt bei weitem mutigere Jüherheit, als die mächtigste Hilfe von außen.
 So war die Stimmung Georgs von Sturmeseber, als er durch den Schönbuchwald seiner Heimat zog. Zwar brachte ihn dieser Weg dem Liebchen nicht näher, zwar konnte er nicht sein nennen, als das Röß, das er eben ritt, und die Burg seiner Väter, von welcher der Volkswitz sang:

Ein Haus auf drei Stützen,
 Wer vorn herein kommt,
 Kann hinten nicht sitzen.

Aber er wußte, daß dem festen Willen hundert Bege offen stehen, um zum Ziel zu gelangen, und der alte Spruch des Römers: Fortes fortuna juvat, hatte ihm noch nie gelogen. Wirklich schienen auch seine Wünsche nach einer tätigen Raufbahn bald in Erfüllung zu gehen.

Der Herzog von Württemberg hatte Neulingen, das ihn beleidigt hatte, aus einer Reichsstadt zur Landstadt gemacht, und es war kein Zweifel an einem Krieg.

Der Erfolg schien aber damals sehr ungewiß. Der Schwäbische Bund, wenn er auch erfahrener Feldherren und geübtere Soldaten gälte, hatte doch in allen Kriegen durch Uneinigkeit sich selbst geschadet. Ulrich, auf seiner Seite, hatte vierzehn-

Der Kampf innerhalb der U.S.P.

Für und gegen Moskau — Kampf zwischen Crispian und Däumig — 60 unabhängige Reichstagsabgeordnete sollen fliegen.

Der Kampf innerhalb der U.S.P. ist nun hell entbrannt. Die Parteizeitungen streiten heftig gegeneinander, die beiden Parteivorstände, Däumig und Crispian, beschließen sich aufschärfte in der „Freiheit“. Am Mittwoch tagt in Berlin eine Art Reichskonferenz der Unabhängigen. Dort wird es sehr munter zugehen. Nachdem die „Freiheit“ die Diskussion über die Frage des Anschlusses an die Moskauer Internationale mit einem Aufsatz des einen Vorstehenden der U.S.P., Ernst Däumig, eröffnet hat, der sich unzweifelhaft für die Annahme der Moskauer Bedingungen und für die Ausschließung Kautskys und seiner Anhänger (Hilferding, Oskar Cohn usw.) ausspricht, ergreift nun der andere unabhängige Parteivorstand, Arthur Crispian, in derselben „Freiheit“ das Wort und bezeichnet die von Däumig angenommenen Bedingungen als eine Aufforderung zum Selbstmord, die er entschieden zurückweist.

Die Frage, ob es denn zweierlei Bedingungen gebe, milde und verständliche für die Franzosen, und scharfe und bemühende für die Deutschen, wird durch den Artikel Crispians wenigstens zum Teil beantwortet: Danach seien die Bedingungen „obendrein natürlich in letzter Stunde zu unser aller Ueberraschung bis aufs äußerste verschärft“ worden.

Sehr zweideutig und sogar schände scheint, nach der Darstellung Crispians, die Haltung Däumigs und Stüders in Moskau gewesen zu sein. Zuerst sollen sie sich, in völliger Einbereinigung mit Dittmann und Crispian, entschieden gegen jede „schwarze Liste“ ausgesprochen haben, und Stüder habe sich sogar spontan bereit erklärt, „für Hilferding eine Lanze einzulegen“. Sodann aber, erzählt Crispian, „rüdten sie offen von Dittmann und mir ab“ und stimmten einer drakonischen „Schwarzen Liste“ zu.

Es wurden im Laufe der Verhandlungen nicht wenig Genossen unserer Partei genannt, für die kein Raum in der kommunistischen Internationale sei. Wer a. B. den Terror grundständig ablehnt, wer die Pressefreiheit respektieren will, begeht grundsätzliche Verbrechen gegen die kommunistische Internationale und muß rausgeschmissen werden. Die Genossen Ledebour (1), Dittmann, Gente (1), Breitfeld, Cohn, die Redaktionen der „Freiheit“ und der „Leipziger Volkszeitung“ wurden scharf angegriffen, aus unserer Reichstagsfraktion müssen 60 Genossen rausgeschmissen werden, kurz, es wurde erklärt, daß unsere Partei mit allen diesen Genossen radikal brechen muß und daß die kommunistische Internationale nur diejenigen in ihrer Mitte dulden werde, die sich ihr theoretisch und praktisch respektlos unterordnen. Meinungsverschiedenheiten seien in revolutionären Zeiten nicht nur nicht notwendig, sie wären geradezu ein Verbrechen.

Alle Bemühungen Crispians und Dittmanns, die Unmöglichkeit dieser Forderungen darzulegen,

„mühten um so fruchtloser sein, als die Genossen Däumig und Stüder sich ebenfalls gegen und wandten. Däumig erklärte ausdrücklich, daß er die Bedingungen der kommunistischen Internationale akzeptiere und zu ihrer Durchführung bereit sei. Er wäre nach reichlichem Durchdenken zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Reinigung unserer Partei erfolgen müsse. Er sei in seiner Auffassung bestärkt worden, daß der Anschluß unserer Partei an die kommunistische Internationale zu erfolgen habe. Stüder schloß sich Däumig radikal an. Er begrüßte die Beschlüsse und fügte hinzu, daß in der Partei kein Platz für solche Elemente sei, die theoretisch und faktisch eine andere Meinung hätten. Solche Elemente müsse die Partei als Ballast ihrer Part wegwerfen.“

Also: Herr Crispian will den anderen Parteivorständen fliegen lassen, Däumig natürlich will Crispian hinauswerfen wollen. Die Moskauer, die sich niemals mit Kleinigkeiten abgeben, fordern, daß von den 60 unabhängigen Reichstagsabgeordneten 60 hinausgeschmissen werden. Herr Däumig erklärt in der „Freiheit“:

„In einer Partei, die Mitglied der kommunistischen Internationale sein will, ist kein Raum für Leute, die sich an dem Prinzip der formalen Demokratie festklammern, aber für solche, die trotz ihres Lippenbekenntnisses zur Diktatur des Proletariats immer noch Hinterzäden suchen, durch die sie ihre opportu-

nistische Rechnungsträgererei einschmuggeln können. . . Ich trat auch für die vom Kongreß beschlossenen Leitsätze und für deren Anerkennung durch die Partei ein.“

„Eines steht für mich fest: Will die U.S.P. die Partei des deutschen revolutionären Proletariats sein, will sie mit der Diktatur des Proletariats den Sozialismus in Deutschland die Bahn frei machen, dann muß sie sich auch radikallos und ohne Zweideutigkeiten in Reich und Glied stellen mit den Parteien, die der 3. der revolutionären, der kommunistischen Internationale angegeschlossen sind.“

Das Halleische „Vollblat“, das zum linken Flügel der U.S.P. gehört, schreibt:

„Wir unterbreiten sie (die Bedingungen) hiermit den Genossen und empfehlen ein sorgfältiges Studium. Der erste Eindruck wird wohl bei jedem sein: ungeheuerlich! Das ist ja eine bis ins kleinste gehende Diktatur! In der Tat: es ist so — wenn man sich ans Formate hammert.“ Das Blatt erörtert sodann das „Geistige“ und schreibt dabei: „Wenn wir aber marschieren, dann werden wir die straffe Disziplin in den Reihen halten. Jetzt werden wir nur, aber wir handeln noch nicht. Wenn die Arbeiterklasse zur Verwirklichung der Diktatur, zur Machtübernahme durch die Räteorganisation schreitet, so ist die Organisationsform sofort eine andere.“

Die unabhängige „Leipziger Volkszeitung“ schreibt in einem weiteren Artikel über das Moskauer Diktat:

„Was wir gestern noch für unmöglich gehalten haben, heute ist es Ereignis geworden. In der Donnerstag-Abend-Ausgabe der Berliner „Freiheit“ schreibt einer der Vorstehenden der Partei, Ernst Däumig, für die Annahme der Moskauer Diktats. Wie er es tut, ist allerdings bezeichnend für seine Sache. Er stellt den Kopf in den Sand. Er geht an den Bedingungen vorbei wie ein Nachtwandler. Er wagt den Genossen nicht zu sagen, was ist. Wagt ihnen nicht zu sagen, daß sie Genossen, die sie bisher für würdig hielten, wichtige Vertrauensämter zu bekleiden, gleich schweidete aus der Partei hinauswerfen müssen, wenn sie Gnade vor den Augen der Moskauer finden sollen. Er wagt ihnen nicht zu sagen, daß die Reichstagsfraktion bestimmen, daß sie den Parteitag zu einer Garde summe Mameluden machen müssen, wenn die unabhängige Partei der Aufnahme in die dritte Internationale für würdig erachtet werden soll. Er weiß das alles, aber er verschweigt es. Er sucht es zu verhüllen mit einem Schwall allgemeiner Redensarten.“

Auf die weiteren Auseinandersetzungen innerhalb der Unabhängigen darf man nach diesen ersten Proben gespannt sein.

Erziehung eines Sicherheitswachtmessiers

Kommunistische Kampforganisation — Republikanischer Führerbund

Von zuständiger Stelle erfahren die „R. P. N.“: In der Nacht zum 20. August d. J. wurde ein Beamter der Berliner Sicherheitspolizei, der Wachtmessier Schwedowski, in der Crellstraße unter eigenartigen Umständen erschossen. Die umfangreichen Ermittlungen des Berliner Polizeipräsidiums, welche in der abgelaufenen Woche die Festnahme einer größeren Anzahl von Personen sowie zahlreiche Durchsuchungen und Beschlagnahmen erforderlich machten, haben jetzt zur völligen Aufklärung des Verbrechens geführt.

Mitte August wurde der Kampforganisation (K.O.) der kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands (K.A.P.D.) des Bezirks Westpreußen von einem professionellen Verbandsmittglied des Republikanischen Führerbundes mitgeteilt, daß sich an einer bestimmten Stelle des Westpreuser Raubengeländes ein Waffenbesitz früherer Einwohnerehrer-Mitglieder befinden sollte. Auf diese irrtümliche Nachricht, die verschiedenen Mitgliedern des Republikanischen Führerbundes (R.F.B.) bekannt geworden war, bezog sich die K.O., das benennnte Lager in der Nacht zum 20. August anzugehen. Es wurden vier Gruppen gebildet, deren eine mit Militärgewehren der K.O. bewaffnet war, während die anderen den Auftrag hatten, die Waffen auszugraben und fortzuschaffen und die Aktion durch Abperzung zu sichern. Von dem Unternehmen der K.O. hatte die Sicherheitspolizei rechtzeitig Kenntnis erhalten und zur Beobachtung einige Streifen in das dortige Gelände entsandt. Einer dieser Streifen gehörte der Wachtmessier Schwedowski an.

Im Anblich an die Aufklärung der Mordtat ist es dem Berliner Polizeipräsidium gelungen, einwandfreie Beweise zu erhalten für das Bestehen einer militärischen Organisation der K.A.P.D. Die eingangs genannte Kampforganisation der K.A.P.D., die sogenannte K.O., stellt einen solchen militärischen Verband dar. Diese K.O. führt den Decknamen „Kommunistische

und darf der, dessen ganze Hoffnung darauf beruht, den Vater zu gewinnen, darf er sich jenem gegenüberstellen, ohne sein ganzes Glück zu vernichten. Und ist der Vater auf feindlicher Seite, kann Marie möglicherweise noch in jenen Mauern sein? Und wenn alles gut wäre, wenn unter der feindlichen Wange, die sich zum Anblick des einziehenden Heeres drängt, auch Marie auf ihn herabschaute, hat sie auch die Treue noch demahrt, die sie geschworen?

Doch der letzte Gedanke machte bald einer freudigeren Bewußtheit Raum; denn wenn sich auch alles Unglück gegen ihn verführte, Mariens Treue, er wußte es, war unwandbar. Mutig drückte er die Schärpe, die sie ihm gegeben, an seine Brust, und als jetzt die Ulmer Reiterei sich an den Zug anschloß, als die Hinken und Kompeten ihre mutigen Genossen anstimmten, da lehnte seine alte Freudigkeit wieder, stolzer hob er sich im Sattel, höher rühte er das Volt in die Stirne, und als der Zug in die feindlich geschmiedeten Strömen einbog, musterte sein scharfes Auge alle Reiter der hohen Häuser, um sie zu erpähen.

Da gewachte er sie, wie sie ernt und sinnend auf das frohliche Gesicht hinab sah, er glaubte zu erkennen, wie ihre Gedanken in weiter Ferne den ludeten, der ihr so nahe war, schnell drückte er seinem Pferde die Sporen in die Seiten, daß es sich hoch aufbäumte und das Pfahler von seinem Hufschlag ertönte. Aber als sie sich zu ihm herabwandte, als Auge dem Auge begegnete, als ihr freudiges Erwidern dem Glücklichen sagte, daß er erkannt und noch immer geliebt sei, da war es um die Bestimmung des guten Georg geschieden; willenlos folgte er dem Auge vor das Rathaus, und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte ihn seine Sehnsucht alle Mühsal vergeblich lassen und ihn unwiderrstehlich zu dem Ehehaus mit dem Geler hingezogen.

Schon hatte er die ersten Schritte nach jener Seite getan, als er sich von kräftiger Hand am Arm angefaßt fühlte. „Was treibt Ihr, Junker?“ rief ihm eine tiefe, wohlbekannte Stimme ins Ohr. „Dort hinauf geht es die Rathausstreppe. Wie? Ich glaube, Ihr schwindelt; wäre auch kein Wunder, denn das Frühstück war gar zu mager. Seid getrost, Freundchen, und kommt. Die Ulmer führen gute Weine, wir wollen Euch mit altem Reinstaler anfrischen.“

Wenn auch der Fall aus seinem Freudenhimmel, in welchem er einige Minuten geschwebt hatte, auf den Rathausplatz in Ulm etwas unanständig war, so wußte er doch dem alten Herrn von Weitenstein, seinem nächsten Grenznachbar in Franken, Dank, daß er ihn aus seinen Träumen aufgeschüttelt und von einem überreifen Schritte zurückgehalten hatte.

Er nahm daher freundlich den Arm des alten Herrn und folgte mit ihm den übrigen Reiten und Herren, die sich von dem scharfen Morgenrotte an der guten Mittagsstille, die ihnen die freie Reichsstadt aufgesetzt hatte, wieder erholen wollten.

(Fortsetzung folgt.)

*) Siehe G. Pfaffs Geschichte I. 288.

Arbeiter-S...
 gewisser St...
 wird. In d...
 kommen, d...
 der U.S.P...
 Kampagne...
 den Stempa...
 schenenge...
 mittelolan...
 über A.O...
 Rechnungs...
 ter. Bei...
 Gemeindep...
 freudigen...
 Angehörig...
 Mitglieder...
 große Ver...
 schungen

Am Su...
 in Landau...
 Funktionäre...
 Beschlüsse...
 Arbeiter d...
 Inhaft...
 angehalten...
 in ihrer An...
 angehalten...
 Mentale H...
 Häftling se...
 folgt zu ha...
 mit Freude...
 als Relati...
 haben Geß...
 So heißt...
 Hinderdrü...
 ein blinder

Die So...
 terentanz...
 der Moskau...
 in Sowjet...
 vorgehand...
 vorhanden...
 kann. Die...
 schlich all...
 beschliffen...
 findet, in...
 sozial n...
 zu deren...
 ist der We...
 es jetzt an...
 men. Den...
 rend die...
 rems soll...
 er keine D...
 darin un...
 jedoch ist...
 zur Verfü...
 wieses Sp...
 liefst auf...
 leistet ha...
 Ein no...
 ges war...
 Erfolg ge...
 Er arbeit...
 war darau...
 fähig in...
 machte. W...
 der Arme...
 eine Regi...
 (Einen...
 Gewährr...
 stoffe. Die...
 Krieg wu...
 arbeitet, v...
 Beschüdig...
 kamen. I...
 die alten...
 nen Pub...
 gehört. E...
 Volkswi...
 (Fortsetzung folgt.)

Vom I...

(Fortsetzung.)

Ein gr...
 hat einen...
 für Fran...
 oder mit...
 ersten dre...

Schon...
 hatte von...
 Fraktion n...
 zu eigen...
 Antrag...
 — also an...
 treibung e...
 fagar die...
 ner hat an...
 tionärer...
 schließung...
 Vorhaben...
 unserer A...
 ist ein Ent...
 Hannover...
 Kündigung...
 begründet...
 gegen unse...
 halb als e...
 ausgefähr...
 halb muß...
 führung u...
 gleamung...
 In der...
 eine Straf...
 Wir d...
 über den...
 Leibesfrud...
 Mann, jed...
 treibung u...
 Naturvorg...
 auch wir...
 gesunde B...
 wir den F...
 Frauen an...
 Schwange...
 durch Vere...
 Unmöglich...
 terisiert v...

Tarifvertrag im Friseurgewerbe

Der Landesverband der Friseure und Perückenmacher des Freistaates Baden in Karlsruhe und der Arbeitnehmerverband des Friseur- und Haargerberes Deutschlands, Bezirk Freistaat Baden, haben beantragt, den zwischen ihnen am 4. Juni 1920 abgeschlossenen Tarifvertrag an Stelle des allgemein verbindlichen Tarifvertrages vom 23. April 1919 zur Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeitnehmer im Friseur- und Perückenmachergewerbe gemäß § 2 der Verordnung vom 23. Dezember 1918 (Reichs-Gesetzblatt S. 1456) für das Gebiet des Freistaates Baden für allgemein verbindlich zu erklären. Einwendungen gegen diesen Antrag können bis zum 5. September 1920 erhoben werden und sind unter Nummer VI E 205 an das Reichsarbeitsministerium, Berlin, Luisenstraße 38, zu richten.

Von den Unterhaltrenten der unehelichen Kinder. Die Höhe der bisherigen Unterhaltrenten der unehelichen Kinder erscheint bei der gegenwärtigen allgemeinen Teuerung und im Verhältnis zu den gewöhnlich festgesetzten Lohn- und Arbeitseinkommen der unterhaltspflichtigen unehelichen Väter häufig viel zu niedrig. Aus diesem Grund hat das Justizministerium die Vormundschaftsgerichte ersucht, mit Nachdruck darauf hinzuwirken, daß bei Bemessung der Unterhaltrenten der unehelichen Kinder die heutigen Teuerungsverhältnisse und die Selbstverleugung berücksichtigt werden. Vereinbarungen zwischen dem Vater und dem Kinde, durch die ein der Lebensstellung der Mutter entsprechender auskömmlicher Lebensunterhalt für das Kind nicht gewährleistet wird, wird die Genehmigung nach den Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches zu verweigern. Hinsichtlich der früher gestellten Renten wird die Prüfung sich auf die Anwendbarkeit der § 223 der Zivilprozessordnung zu erstrecken haben.

Verbindlichkeitsklärung. Das zwischen dem Verband der Metallarbeiter und dem Verband der Metallarbeiterverbände, Verwaltungssitz Karlsruhe, unter Beitritt des Zentralverbandes der Metallarbeiter und Geiger am 26. März 1920 abgeschlossene Kollektivabkommen sowie die hierzu am 23. April 1920 abgeschlossene Nachtragsvereinbarung werden zur Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Metallindustrie gemäß § 2 der Verordnung vom 23. Dezember 1918 (Reichs-Gesetzblatt S. 1456) für das Gebiet des Handelskammerbezirks Karlsruhe in Baden-Württemberg für allgemein verbindlich erklärt. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt mit dem 15. Juni 1920. Sie erstreckt sich nicht auf Ziffer 4 Satz 1 des Kollektivabkommens, ferner nicht auf Handwerksbetriebe sowie auf Arbeitsverträge, für die besondere Praxistatbestände in Geltung sind. Falls künftig für einen Betriebszweig ein besonderer Praxistatbestandt für allgemein verbindlich erklärt wird, scheidet er mit dem Beginn der allgemeinen Verbindlichkeit aus dem Geltungsbereich des allgemeinen Tarifvertrages aus.

Aus dem Lande

Weinheim, 30. Aug. Drei englische Großabnehmer der Firma Freudenberg haben deren Angestellten und Arbeitern gegen 1000 Kilogramm Trockenmilch und Kakao als Geschenk geschenkt.

Heidelberg, 28. Aug. Von sachmännischer Seite wird uns geschrieben: „Der Verfall des Heidelberger Schlosses schreitet langsam und stetig fort. Namentlich ist der Otto-Heinrichs-Turm gefährdet und es muß der badischen Regierung ernstlich anheimgegeben werden, endlich einmal das für Deutschlands schönste Schlossruine notwendige in die Wege zu leiten. Selbst bei sofortiger Inangriffnahme der Arbeiten ist es schwer zu sagen, ob die Abbröckelung des Mauerwerks und des bildhauerischen Schmuckes aufgehalten werden kann. Schon viel zu lange wurde gesäumt und die kunstverständigen Kreise Deutschlands sollten mit allem Nachdruck die sofortige Restaurierung dieses schönsten Teiles des Schlosses fordern.“

Hohenhausen, 30. Aug. Der 52jährige Tagelöhner Jost aus Ober-Hohenhausen wurde auf dem Wege nach hier auf der Landstraße bei Milschweiler von einem Radfahrer so schwer angefahren, daß er später an den dadurch erlittenen Verletzungen starb. Der Radfahrer wurde verhaftet.

Regelsbühl, 30. Aug. Am letzten Freitag nachmittags 1/2 Uhr ist das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Landwirts Jakob Arbock 6 völlig niedergebrannt.

Schopfheim, 28. Aug. Einen seltenen Anblick bot, wie das „Markgräfler Tagblatt“ berichtet, das Innere eines Eisenbahnwagens 4. Klasse des um 12.42 Uhr von Basel nach Willheim laufenden Personenzuges. Die Decke des Wagens war an vielen Stellen defekt und es waren daher die Insassen während des stürmischen Regens gezwungen, ihre Regenschirme aufzuspannen. Auf anderen Strecken werden bereits die Fahrgäste 4. Klasse in den Radwagen untergebracht.

Ein Herdengang der Heidelberger Hurrafrieger

In der Zeit der tiefsten Not, die eben unser deutsches Vaterland durchlebt, wo wir nicht wissen, wie uns das Schicksal wirt, wissen in Heidelberg eine Anzahl hinnerberkannter Hurrafrieger, die sich „Verband nationaler gesinnter Soldaten“ nennen, nichts gescheiteres und besseres zu tun, als öffentlich in der bürgerlichen Presse zu einer Tannenberg-Feier verbunden mit Hindenburg-Feiern einzuladen. Der Rummel sollte lebten Freitag bei der Bismarcksäule am Heiligenberg, die anschließende nationale Sauseret in der Wirtschaft zur „Philosophenhöhe“ vor sich gehen. Man weiß wirklich nicht, soll man die Dummheit oder die bodenlose Frechheit einer solchen Vaterlandslösen Gesellschaft mehr bewundern. Was der Zweck dieser Feiern sein sollte, ist jedermann klar. Der alte militärische Geist sollte wieder aufleben und dann sind solche Gelegenheiten dazu angehten, die frisch ihr Haupt erhebende Reaktion kräftig zu schüren.

Aber die Herren nationalgesinnten Soldaten mit ihren „Protokollen“, Generale und sonstige a. D.'s und j. D.'s hatten die Rechnung ohne die Heidelberger Arbeiterchaft gemacht. Nach kurzen Verhandlungen der Betriebsräte der einzelnen Fabriken mit den Arbeiterführern wurde festgelegt, daß am Freitag nach Feierabend sämtliche Arbeiter in geschlossenem Zuge nach dem Gewerkschaftshaus marschieren und von hier aus ein Demonstrationzug sich über die Friedrichsbrücke nach der Bismarcksäule bewegen sollte. Die ganze Sache klappte vorzüglich. Kurz nach 5 Uhr bewegte sich ein gewaltiger Zug, wie ihn Heidelberg noch kaum gesehen hat, über die Friedrichsbrücke. An der Spitze führten eine Anzahl Radfahrer. Im Zuge selbst wurden mehrere Fahnen der Freiheit und Schilder, die in ihrer Aufschrift anzeigten, wozu die Arbeiterchaft verlangt, daß der Kurs gesteuert wird, getragen. Es war keine Rede vom Krieg, sondern vom Weltfrieden. Wieder mit den Kriegshörnern. — Wieder mit der Organisation Orgeß, so und ähnlich lauteten die Instruktionen. Es mögen wohl über 8000 Teilnehmer gewesen sein, die einer Riesenschlange gleich, sich den Berg zur Bismarcksäule hinaufschlangelten; alles ging in musterhafter Ordnung von Station. Auch die Insassen der Kasernen nahmen am Zuge teil, um gegen das kriegerische Treiben zu demonstrieren. Die Straßenbahn hatte ihren Betrieb für eine Stunde eingestellt.

In der Wirtschaft zur „Philosophenhöhe“, wo alles so schön zur nationalen Feier vorbereitet war, wurde zunächst die schwarz-weiß-rote Fahne durch eine rote Fahne ersetzt, das auf den Tischen aufliegende deutsche Propagandamaterial, Gebrauchsgegenstände, alles ging in musterhafter Ordnung von Station. Auch die Insassen der Kasernen nahmen am Zuge teil, um gegen das kriegerische Treiben zu demonstrieren. Die Straßenbahn hatte ihren Betrieb für eine Stunde eingestellt.

hießen Tannenberg“ neben in sozialistischem Sinne. Sie sagten, was die Arbeiterchaft von diesem unerhörten Hurra-Rummel hält, was die Arbeiterchaft will und verlangt. Ihr Hoch auf die internationale Arbeiterchaft wurde begeistert aufgenommen.

So gehört den deutschnationalen Herrschaften immer aufgeblasen, wenn sie sich mühen und frech werden. Ihre Frechheiten vergingen ihnen dann ebenso rasch wie es dem Heidelberger „Verband nationalgesinnter Soldaten“ erging, dessen Anhänger Freunde und Gönner, darunter auch ein General Neuberger, sich schleunigst seitwärts in Büsche schlugen, als sie die demonstrierenden Arbeiter erblickten.

Himmelblaue Menschlichkeit

Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet: Seit einiger Zeit ver sammeln die Franzosen gegenüber dem am Rheinufer gelegenen großen Kehler Krankenhaus etwa 1000 Kommerzien- und Freiwirtschaftler, die in den letzten Morgenstunden und nachmittags von 2 bis 5 Uhr ihre Mournen abhalten. Die Leitung des Krankenhauses wurde unter Hinweis auf die hohen Kosten für die Kranken beim Französischen Kommandanten vorstellig. Der Erfolg besteht darin, daß die Kommandanten sich noch näher am Krankenhaus aufstellten und die „musikalischen Übungen“ noch früher am Morgen abgehalten wurden. Die „Frankfurter Zeitung“ meint jedoch, der wisse, was die Morgenstunden für Schwerkranke, j. B. nach Operationen, nach freiwillig durchwachter Nacht bedeuten, könne sich einen Begriff von den täglichen Qualen der unglücklichen Kranken machen. — Unter den von den Franzosen ausgesandten befindet sich auch ein Militärarzt der Bezirks- und Fliegerstation in Oornburg. Beim roten Kreuz in Mannheim hat er die Erlaubnis abgebeten, daß er nur deshalb ausreisen sei, weil er sich länglich über die mangelhafte Versorgung in der Anstalt beschwert hätte. Von französischer Seite wurde ihm erwidert, es handle sich doch nur um Geisteskrankheiten und er solle froh sein, wenn diese Leute eingingen; die Hauptfrage für ihn sei doch, daß er eratsmäßig ange stellt sei.

Das Schulgeld. Nach einer Verordnung des Staatsministeriums dürfen künftig für den Besuch des Unterrichts der höheren Schulen für jeden Schüler ein Schulgeld bis zum Höchstbetrag von 166 M und an den Fortbildung- und Seminaranstalten der höheren Mädchenschulen ein Schulgeld bis zu 200 M erhoben werden. Mächtige und bedürftige Schüler sind von der Zahlung des Schulgeldes befreit. Die Entscheidung hierüber liegt dem Unterrichtsministerium zu.

Aus der Partei.

Der erste weibliche Oberschulrat. Frau Dr. Hildegard Wegscheider ist, wie Berliner Blätter berichten, zum Oberschulrat im Provinzialschulinspektorat der Provinz Brandenburg ernannt worden. Frau Dr. Wegscheider, die als erste Frau ihr Doktorexamen in Preußen gemacht hat, ist auch die erste Frau, die zum Oberschulrat ernannt worden ist. Sie ist Abgeordnete der Sozialdemokratischen Partei der preussischen Landesversammlung. Seit einem halben Jahre ist sie bereits als Hilfsarbeiterin im Provinzialschulinspektorat beschäftigt.

Sitzungen, 30. Aug. Donnerstag abend 8 Uhr findet im „Reichshaus“ eine Mitgliederbesprechung des Sozialdemokratischen Vereins statt, an der auch die Mitglieder der Partei teilzunehmen werden. Die Besprechung wird ein entscheidendes Referat halten. Alle Genossen werden um pünktliches Erscheinen gebeten. Volksfreundlicher haben ebenfalls Zutritt.

Aus der Stadt

Karlsruhe, 31. August.

Die Brotversorgung durch Rentenz der Landwirte gefährdet.

Die Getreideablieferung ist, wie aus den Veröffentlichungen des Reichsministeriums für die Ernährung und Landwirtschaft bekannt geworden ist, außerordentlich schlecht; sie ist seit der ordentlichen Ernte um ein mehrfaches hinter der Ablieferung von 1918 zurückgeblieben. Das Jahr 1919 kann zum Vergleich nicht herangezogen werden, weil es 1919 keine Frühbrunndrämie gab. Diese mangelnde Ablieferung kann im Verlauf des Wirtschaftsjahres außerordentlich verhängnisvoll werden, wenn nicht eine ganz wesentliche Besserung eintritt. Die bisherigen Ablieferungen gestatten in keiner Weise, eine Reserve anzufammeln und die von der Regierung geplante Vorratspolitik durchzuführen.

Wir kommen somit im Laufe des Winters und Frühjahr unvorstellbar wieder in die gleich schwierige Lage, wie in diesem Jahre, wo das Brot infolge des Aufstapes an Strohmitteln sehr schlecht und außerdem an Qualität gering war. Das ist im laufenden Wirtschaftsjahr umso verhängnisvoller, als die Durchführung des Spa-Abkommens eine erhöhte Arbeitsleistung verlangt und für diese erhöhte Arbeitsleistung eine bessere Brotversorgung als erste Voraussetzung gilt. Die Vergarbeiter haben auch immer zuerst mehr und besseres Brot verlangt. Gelangt es uns also nicht, eine bessere Brotversorgung herbeizuführen, so können wir auf eine Erfüllung der verpflichteten Kohlenlieferungen und damit auf eine Erfüllung des Spa-Abkommens nicht rechnen, was gleichbedeutend sein wird mit der Wesehung des Ruhrgebietes. Um das zu verhindern, muß unter allen Umständen eine bessere Brotversorgung und stärkere Getreideablieferung herbeizuführen werden.

Die Landwirte dürfen über die außerordentlich großen Gefahren, die eine schlechte Ablieferung mit sich bringt, nicht im unklaren gelassen werden. Was die Wesehung des Ruhrgebietes in nationaler und wirtschaftlicher Hinsicht bedeuten würde, darüber besteht kein Zweifel. Politisch würde die die größten Gefahren für ein Auseinanderbrechen Deutschlands mit sich bringen, wirtschaftlich den Verlust der Kohlen aus dem ganzen Gebiet bedeuten und damit einen Kohlenmangel in den übrigen Teilen Deutschlands hervorgerufen, der die bisherigen Schmirgelfeiten weitaus in den Schatten stellen, die Industrie ruinieren und der Landwirtschaft ihren Betrieb ebenfalls unmöglich machen würde.

Die maßgebenden Organisationen der deutschen Landwirtschaft richten an die Landwirte einen Aufruf, in dem nach einem Hinweis auf die bevorstehende Freigabe der Vieh- und Fleischwirtschaft die davon abhängig gemacht wird, daß bis zum 1. Oktober eine Getreideernte von 2 Millionen Tonnen befaßt ist, gesagt wird: „Es würde für den gesamten Abbau der Zwangslandwirtschaft ein schweres Hindernis sein, wenn die Aufhebung der Fleischwirtschaft an unzureichender Ablieferung von Vrotgetreide scheitern sollte. Zugleich ist die schnelle Ablieferung genügenden Vrotkorns aber auch eine zwingende vaterländische Pflicht. Das Abkommen von Spa bedroht uns mit schwersten politischen und wirtschaftlichen Gefahren. Wird es nicht erfüllt, dann fällt das Ruhrgebiet in die Hand unserer unverböhnlichen Feinde. Eine Wirtschaftskatastrophe von unabsehbarer Tragweite müßte die Folge sein. Um dieses Unheil abzuwenden, haben die deutschen Vergarbeiter sich zu freiwilliger Höchstleistung bereit erklärt. Die notwendige Besehung ist bedingt durch entsprechende Ernährung. Vor allem braucht der Vergmann bei seiner Arbeitsweise unter Tag reichlicheres und besseres Brot. Es rechtzeitig vom Auslande heranzuschaffen, ist unmöglich. Nur die deutsche Landwirtschaft kann

helfen. Sie muß zu ihrem Teil alles daran setzen, damit noch schwereres Unheil von unserer Volkswirtschaft abgewehrt wird. Es wäre für alle gut, wenn dieser Appell an die Landwirte etwas nützen würde. Allein uns fehlt der Glaube. Es ist für sie nach wie vor oberster Grundbaß: Schrankenlose Ausbeutung der durch die Notlage des Volkes geschaffenen günstigen Konjunktur. Daher auch die in obigem Aufruf unterstrichene Hauptforderung: Abbau der gesamten Zwangslandwirtschaft. Nur dieser Sorge zugleich erfolgt der Aufruf.

Die Landwirte werden sehen, wie weit Deutschland durch ihre fortgesetzte Rentenz noch kommt. Das mögen sie sich aber gesagt sein lassen: Kommt die fädeliche Bevölkerung unter die Näher, dann sind sie auch dabei.

Ein Geistlicher über Preisabbau

Ein katholischer Pfarrer Dr. W. Müller (Auffhausen, Baden) gab jüngst seiner Meinung über den Preisabbau in folgender Weise Ausdruck:

Wenn der Preisabbau nicht kommt, sind wir verloren. Die Preise für Lebensmittel müssen zurückgehen, nicht bloß stillstehen. Für Weizen genügen 40 Mark pro Zentner, da die Ernte gut zum Teil sehr gut ist. Die Großgratier machen die Mühe von der elenden Lage der Landwirtschaft. Eine elende Lage der Bauern gibt es in Wirklichkeit nicht. Dem Bauer kann das Opfer des Abbaues am ersten auferlegt werden, da er einen sicheren Besitz hat. Für ihn ist der Abbau kein Opfer, sondern nur ein Verlust auf Gewinn. Wenn der Landwirt auch höhere Ausgaben für Düngemittel, Ackergeräte usw. hat, so fallen für ihn doch die täglichen Bedürfnisse der Städler in der Hauptstadt weg. Ganz besonders muß der Preis für Kartoffeln niedriger sein. Der jetzt festgesetzte Kartoffelpreis ist ein Dolch auf das Wort: Kartoffel — Brot der Armen! Die landwirtschaftliche Produktion muß gehoben werden. Die hohen Ausfuhrpreise müssen herunter. Die Lebensmittelkationen können erhöht werden, dann dürfte das teure Gemüse eingespart werden. Die Regierung muß höhere Subventionen einleihen. Das Getreide ist da, denn die Bauern mahlen weit mehr als erlaubt ist. Die Landwirtschaft soll mit dem Preisabbau vorangehen, in einigen Monaten muß dann Industrie und Handel folgen. Wenn vom letzten sofortigen Preisabbau verlangt wird, werden davon nur die Kleinbändler und Arbeiter schließlich betroffen.

Diese Auslassungen sind um so beachtlicher, weil sie nicht etwa aus der Studierstube kommen. Die Mehrzahl der katholischen Geistlichen in Baden sind Bauernsöhne oder betriebsfremde neben ihrem Amt ein Gut.

Das wandernde Eheglück

Vor einem Jahre haben sie geheiratet, ein Kind ist auch schon da, aber zu einer Wohnung und zu dem Gelde für eine notwendige Einrichtung sind sie bis heute noch nicht gekommen. Sie dachten sich: Das Herumlaufen zweier Menschen beschließen Gesehefts in ledigem Zustand hat keinen Wert. Geheiratet wir also, das weitere wird sich alles finden. Nun sind sie ein Jahr verheiratet und kommen sich viel lieber vor als früher. Der Neuschwager, der die große Wirtschaft betreiben müßte, die das Paar zum Aufbau einer beschiedenen Zimmer- und Kücheneinrichtung braucht, ist bisher noch nie vor ihnen hergegangen, und so viel Geld von ihrem Verdienst auf die Seite zu legen, dazu haben ihnen die Lebensmittelminderer noch keine Möglichkeit geboten. Nun kommt es ihnen fast schon vor, als wären Möbel für einen jungen Hausstand gar nicht nötig, weil ja ohnehin keine Wohnung zu finden ist.

Das Obdach, das ihr junges Eheglück bis jetzt gefunden hat, kann von ihnen nicht als Wohnung betrachtet werden, sondern ist bestenfalls als Bettstelle, zu der nicht selten das Bett fehlt, anzusprechen. Dieses Heim der kleinen Familie befindet sich nicht alle Tage am selben Ort. Einmal ist es eine der beiden Großmütter, die es zur Verfügung stellt, ein andermal ein Schwager oder Geschwisterkind. Wo eben zeitweilig ein Wohnort abwechselnd ist, dort wandert unser Ehepaar Vertriebenen für einige Tage etwas vor. Es gibt da allerdings Vertriebenen mit den Verwandten, die gehen aber rasch vorüber und sind längst weggefallen, wenn die Deutschen wieder zum Wohnen hingehen müssen.

Das Kind ist dauernd bei einer Schwägerin untergebracht, die dem Elternpaar auch den heißen Küchenherd überläßt, wenn es sich an Sonntagen bei einer selbstgekauften Suppe von den „Genossen“ der übrigen Tage erholen will. Die jungen Leute wohnen nirgendwo umsonst, sondern bezahlen gern das übliche Schlafgeld, nur um überhaupt zum Schlafen kommen zu dürfen. Sie mandern alle paar Tage von einem häßlichen Herd zum andern, haben fast zu viele Heime, wie irgend ein Fürst oder Millardenermenschens Paläste.

Mein Kind, was müßt du noch mehr! Das ist das wandernde Eheglück.

Die Indianer und wir

Der Würzburger Geograph Prof. Karl Sapper veröffentlicht im Rahmen der Zeitschrift „Die Welt“ in Hamburg erscheinenden Auslandswegweiser einen inhaltsreichen politischen Ratgeber, der über die Natur und Lebensbedingungen in tropischen und tropennahen Gebieten unterrichtet. Dabei kommt der Gelehrte, der selbst ein Dutzend Jahre in den Tropen verbracht und die Bevölkerung der verschiedensten Gegenden genau kennen gelernt hat, auf den so wichtigen Punkte zu sprechen, den der Europäer den Herbergen gegenüber anschlagen muß. Der Ratgeber sagt: „Ich habe bei verschiedenen Anstalten gesehen und einen gesunden Menschenfresser gesehen. Aber noch wichtiger ist es, daß er sich vor jedem Affen hochmütig in acht nimmt. Der Ratgeber sagt: „Ich habe bei verschiedenen Anstalten gesehen und einen gesunden Menschenfresser gesehen. Aber noch wichtiger ist es, daß er sich vor jedem Affen hochmütig in acht nimmt. Der Ratgeber sagt: „Ich habe bei verschiedenen Anstalten gesehen und einen gesunden Menschenfresser gesehen. Aber noch wichtiger ist es, daß er sich vor jedem Affen hochmütig in acht nimmt.“

Da Bezirks ein feiner Zerstörer des Flechtens und G... meber ist die auf... werden gegen die... leiter be...

Der noch beg... Blumen leuchten noch recht... teil der die G... Karloff... terord... für den... tig aus... nomische Nachsie...

Ein im B... der Me... herfr... die zu... len. Im... langfrist... garten... Ein la... angehö... somit ne... Zreden i... und Wud...

Der Kaufe de... geübte... garter M... kaufte de... worauf es... Unfa... lichen S... gesie... Kriess... liegen b... genaue... tenant...

Schad... gelingen... des Pol... sich aus... wieder zu... Gehe... ein Weib... mit weis... im Alter... 30. August... Groß... Größe 1... Berhat... mann aus... wieder ab... wegen Kr... gen Dieb...

Die V... Reichsge... hörden, die... verpflicht... Betriebe u... Schmech... der Krieg... unfähig i... solche In... als 60 R... Im gr... Bestimmung... werden. I... tet, gegen... ten. B... gemacht. Ein... trübende... 2 an d... hat 14... Wa g h... um ihre... neuer St... schwan... gstellen, i... der Haupt... schaftsl... hängung... wären E...

In der... sehr sch... den Schw... jahrelang... bis, daß... zugeführt... halt haben... beiget... daß sie... durch Schw... solche be... bringen. Kur... kommen... der Inauf... herrscht, an... Die G... seit dem... empfang... ein Teil der... jng gebr...

Nach wie vor fleischlose Tage

Das Ministerium des Innern hat einen Nummerlaß an die Kreisämter gerichtet, worin gegenüber aufgelauchten Zwe...

Der Monat September, der Herbstmonat, der morgen Mitt...

Sozialdemokratischer Verein Karlsruhe. Vorstand...

Eine Kleingartenpächter-Versammlung tagte am Samstag...

Der Hund als Schutzwache. Nach Zeitungsmeldungen ver...

Anfall. Beim Abbringen von einem in der Fahrt befind...

Schreckwindel. Beamten der Fahndungsabteilung ist es...

Gestohlen wurden in der Nacht zum 28. August in Durlach...

Verhaftet wurden: Ein Tagelöhner aus Mörch und ein Kauf...

Eine soziale Pflicht

Die Beschäftigung der Schwerbeschädigten ist durch ein...

In der heutigen Zeit der wirtschaftlichen Krisis fällt es...

Die Schwerbeschädigten bedürfen zumeist bei Arbeitslosig...

Die Schwerbeschädigten bedürfen zumeist bei Arbeitslosig...

mal die Schwerbeschädigten, Erwerbslosenfürsorgegelder und...

Gemeindepolitik

Mannheim, 27. Aug. Nach der Bevölkerungsstatistik der...

Mannheim, 28. Aug. Wie die Staats- und alle Privat...

Freiburg, 29. Aug. Um eine nachdrückliche Einwirkung...

Freiburg, 29. Aug. Die Arbeitslosen verlangen vom...

Jugend und Sport

Gruppenturnfest des 1. Bezirks des Arbeiter-Turn- und...

Oberkirch, 24. Aug. Dem Volke gilt, während wir zu spie...

Frohes Wandern!

Wem wird nicht das Herz weit, wenn er davon sieht und...

Gerichtszeitung

Arzneimittel-Schieber. Der 25jährige Konditor Karl...

Eine willkommene Verwechslung. In der zweiten...

Letzte Nachrichten

Polnische Mordtaten

Beuthen, 31. Aug. Laut „Morgenpost“ ist im nahen...

Demonstrationen in Italien

Mailand, 31. Aug. Am Sonntag fanden auf Verantwor...

Kampf in der englischen Metallindustrie

London, 31. Aug. Man meldet, daß die Großindustriellen...

Die französische Politik in Oberschlesien

W.B. Kattowitz, 31. Aug. In der Nacht zum Sonnta...

Waluta-Bericht vom 30. August

Der Markkurs in der Schweiz notierte heute etwa 12,40 St...

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte vom 31. August 1920

Das große östliche Regengebiet hat sich vorübergehend west...

Wasserstand des Rheins

Schifferheim 131, gef. 14; Rehl 241, gef. 7; Wagon 408, gef...

Briefkasten der Redaktion

Höhl. „Mehrere Arbeiter.“ Ihr „Eingekandt“ betr. Ein...

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe

Geburten. Julius Sped von Bruchhausen, Monteu...

